

**„Für uns gestorben“ –
Vortrag in der Sommerakademie
der Citykirche Reutlingen am 3.8.2010 – 20.00 Uhr
von Dipl.-Theol. Pfarrer Alexander Behrend, Gönningen**

„Am Freitag, in der Dorfkirche von Selsingen in Niedersachsen, richteten beide das Wort an die Trauergemeinde: die Kanzlerin und ihr Minister, CSU-Star Karl-Theodor zu Guttenberg.

Die Unterschiede in der Tonart waren kaum zu überhören.

Vernunft traf auf Pathos, Nüchternheit auf Emotion.

Als die Zeremonie vorüber war, trat zunächst Guttenberg ans Mikrofon.

Mit leicht bebender Stimme beklagte er die ‚Unwiederbringlichkeit des blühenden Lebens‘ der drei Gefallenen, um kurz darauf fast flehentlich zu rufen: ‚Sie sind für das Vaterland gestorben, sie sind für uns gestorben.‘¹

Meine Damen und Herren,

Sie mögen diesen Pathos innerlich teilen oder nicht:

sagen und nutzen kann man das offensichtlich bis heute so, auch außerhalb des ausgesprochen kirchlich-christlichen Umfeldes, wie es sich vor Journalisten-Mikrofonen verhält:

Daß da wer für wen stirbt –

in diesem Falle: Bundeswehrsoldaten in Afghanistan für Bürgerinnen und Bürger in Deutschland oder für deren Staat –,

daß da wer für wen stirbt ist eine also nur bedingt ungewöhnliche und reizende Aussage.

¹ FOCUS-Online (http://www.focus.de/politik/deutschland/trauerfeier-in-selsingen-mit-ihnen-trauert-ein-ganzes-land_aid_497231.html, 9.4.2010, verfügbar 28.7.2010; Trauerfeier für die drei in Afghanistan getöteten Bundeswehrsoldaten).

Dem christlichen Glauben ist solche Aussage wenn schon nicht in die Wiege, so doch ins Kinderbett gelegt –

sie geht allerdings heutzutage oftmals schwer und selbst manchem

Christenmenschen kaum mehr von den Lippen:

Christus für uns gestorben,

Christus für unsere Sünde oder unsere Sünden gestorben,

Christus für mich gestorben –

am Kreuz,

in seinem Blut.

Warum aber schaffen es solche Aussagen an den Anfang einer Vortragsreihe mit *Reiz*themen des Glaubens?

Was reizt – vielleicht durchaus im doppelten Sinne des Wortes – uns an solcher Aussage in ihren Variationen?

Oder ist das Kreuz für uns gestorben,

wie jüngst der WDR² eine Sendung überschrieb

und der Theologe Klaus-Peter Jörns³ zumindest im Blick auf die Opfer-Deutung des Kreuzesgeschehens einen „notwendigen Abschied“ fordert –

aber wenn das schon ausgemacht wäre, dann wären Sie vermutlich jetzt nicht hier.

Aber um den einen oder die andere gleich zu Beginn zu enttäuschen:

Kreuzestheologisch bin ich ein ziemlich konservativer Pinsel.

Ich werde Ihnen den Glauben daran nicht auszureden versuchen.

Weil es aber um grundlegende Fragen unseres Glaubens und mithin unseres Lebens geht, ist die Auseinandersetzung damit allemal spannend – wiederum im doppelten Sinne des Wortes, womöglich aber auch da und dort aufreibend.

² WDR3 – 2.4.2010: „Ist das Kreuz für uns gestorben?“.

³ Klaus-Peter Jörns: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum, Gütersloh
⁴2008.

Meine Damen und Herren,
die drei jungen Männer seien für uns gestorben.
Beseht man sich diese Aussage genauer, stellen sich Fragen:

Wie und wodurch haben sie das getan?

Weil sie beim Minensuchen am Karfreitag dieses Jahres in einen Taliban-Hinterhalt geraten sind,
weil sie sich für diesen Dienst zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Leben entschieden haben, und wenn nicht für den Tod, so doch für das Risiko.

Wer wurde hier zum Opfer?

Drei 25, 28 und 35 Jahre alte Männer, Söhne ihrer Eltern –
aber sie waren auch Funktionäre unseres Staates: Sie waren als Bundeswehr-Soldaten am Hindukusch.

Und: *Wer* sind *wir*?

Nehmen wir die zu Gutenberg'sche Aussage für uns in Anspruch: daß diese drei für uns gestorben seien?

Würden wir gar sagen: für dich, für mich?

Meine Damen und Herren,
können wir von diesem auf jenen ersten Karfreitag zurückspringen?

Ist das in unserem Zusammenhang der rechte Zielort für solch einen Sprung über den womöglich garstig breiten Graben der Geschichten, womöglich über einen Graben der Vernunft und des verlorenen Glaubens, wie es Lessing erleidet?

Der Sprung ins Jahr 30, *Good Friday* in Jerusalem:
es passiert, was unzählbar oft geschah und bis heute vorkommt:
daß einer durch einen offensichtlichen Justizmord unter Folterungen zur
Abschreckung hingerichtet wird.

Der historische Befund ist relativ klar und wenig spektakulär,
einzig, wer die Verantwortung zu tragen habe, ist etwas undeutlich,
wahrscheinlich waren die unterschiedlichsten Kreise in dieses Geschehen auf je
eigene Weise involviert;
die Quellenlage ist dünn, Datierungsfragen lassen sich nicht ganz eindeutig
klären,
ansonsten ein durchaus kleines Geschehen, gemessen an historischen
Proportionen.

Der Befund ändert sich mit dem Blick auf das, was folgt:
Die folgenden Jahrzehnte, Jahrhunderte, die folgenden beiden Jahrtausende
zeigen eine beispiellose Karriere dieses Ereignisses vom 15. Nissan jüdischen
Kalenders, vielleicht der 7. April 30.

Frauen und Männer beginnen unter Berufung auf eben diesen Gekreuzigten
Jesus aus Nazareth als Lebendigen, Lebenden zu bezeugen, von ihm zu
erzählen, ihn als im Geiste Gegenwärtigen und leibhaftig Erfahrenen zu
bekennen.

Gemeinde, Gemeinden, Kirche entsteht.

Das Christentum wird die Weltgeschichte nachhaltig prägen –
und sich als wirkmächtiger und langlebiger erweisen als das Römische Reich, in
dessen Tagen dieser Mord geschah.

Meine Damen und Herren,

Sie haben vielleicht mein Spiel mit dem Zielort des Sprungs über den historischen Graben nachempfunden:

Wir landen mit unserer Frage nach jenem Sterben für uns nicht eigentlich beim Kreuz,
sondern bei den Erfahrungen der Jüngerinnen und Jünger und bei deren Deutungen.

Am Anfang steht ein Erlebnis und – wie bei den sogenannten Emmaus-Jüngern – hängende Köpfe und zerstörte Hoffnungen und zerbrochener Glaube.

Zu diesem Anfang gesellt sich die Erfahrung des Lebens.

Menschen begegnen dem Auferstandenen,

oder genauer und die eigene Wahrnehmung präziser umschreibend:

Jesus begegnet lebendig und auferweckt, nicht nur reanimiert, Menschen: schon das übrigens eine Deutung jener elementaren Erfahrung und ihrer elementarsten Deutung: „Wir haben den Herrn *gesehen!*“

Der Gekreuzigte sei auferstanden, sei also leibhaftig erfahren worden, eben nicht in meditativer Versenkung oder durch menschliche Psycho- oder Transzendenztechnik herbeizitiert,

sondern überraschend sich einmischend und offenbarend.

Solche Erlebnisse verlangen nach Erfahrung und Bearbeitung, geschehen sie vernünftigen und gesunden Menschen, wie ich es bei den Jüngerinnen und Jüngern voraussetze.

Solche Erlebnisse rufen nach Verstehen.

Sie schreien danach, verstanden zu werden, damit man mit diesen Erfahrungen neue Erfahrungen auch weiterhin machen kann.

Und die Erfahrung des Lebendigen und des Lebens und der Auferstehung und der Macht Gottes in alledem – und deshalb müssen Sie mir diesen Umweg über das Donnerstags-Thema dieser Reihe und den Vorgriff verzeihen –, diese Erfahrung drängt dazu, auch das ihr zugrunde liegende Sediment des Kreuzes zu deuten, zu verstehen, zu begreifen.

Sie haben dies so intensiv getan, daß sie gar zu der Aussage kamen, die die Emmaus-Jünger da vom Auferstandenen selbst zu hören und zu verstehen bekamen:

„*Musste* nicht Christus dies erleiden?“

Die Christenleute erkannten eine innere Notwendigkeit des Kreuzesgeschehens: eine gläubige Notwendigkeit in einem Ereignis, das als historisches zufällig war und auch hätte ganz anders verlaufen können.

Meine Damen und Herren,

ich gebe es zu, daß mir dieser theologiegeschichtliche Zusammenhang nicht bewusst war:

„die theologische Bedeutung des Todes Jesu“⁴ wächst, wächst erst im Laufe der Tage, und sie wächst Stück für Stück – sie liegt dem Christentum somit eben nicht schon in der Wiege, sondern erst im Kinderbett.

⁴ Klaus Berger: Theologiegeschichte des Urchristentums, Tübingen ²1995; vgl. § 110.

Natürlich spielte von Anfang an die Erinnerung an den Tod Jesu in seiner spezifischen Ausprägung eine Rolle im Glauben und Leben der Christinnen und Christen.

Man feierte Abendmahl und gedachte Jesu Lebensende.

Und schon Paulus verweist darauf, wenn er die Inhalte des Evangeliums, wie er es selbst überliefert bekam, referiert (1. Kor 15,3f):

„Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Daß Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und daß er begraben worden ist; und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift“.

Ursprünglicher Deutungshintergrund für diese früheste Zeit dürfte das Lied vom Gottesknecht in Jesaja 52 und 53 gewesen sein (Jes 53.12):

„Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“

Anders und im Blick auf Jesu Kreuz gesagt:

Der Schwache wird zum Sieger – der Gekreuzigte wird von Gott auferweckt!

Der Unschuldige stirbt – gleichgemacht den Übeltätern!

Er geht diesen Weg – ein bewusster Weg in Gefahr!

Er trägt die Sünden aller – er erlöst dadurch!

Er betet für die Übeltäter – er setzt sich ein für seine Feinde, selbst noch für die, die ihm den Garaus machen wollen!

So macht die Rede davon mehr und mehr die Runde, daß Christus für uns gestorben sei.

Sie spricht dabei zunächst und für die längste Zeit im Plural: „für *uns*“!

Es ist eine gemeinschaftlich vollzogene und gemeinsam geglaubte Erfahrung, daß in jenem Tode Erlösung und Heil geschieht.

Der Singular und die pietistische oder aufgeklärt individuelle Seele treten erst später auf den Plan und klingen dann anders:

„O *mein* Herr Jesu Christ,

der du geduldig bist

für mich am Kreuz gestorben:

hast mir das Heil erworben,

auch uns allen zugleich

das ewig Himmelreiche.“,

heißt es in einem Gesangbuchvers aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts⁵.

In der Regel der Plural:

Weil dieses Geschehen universelle Bedeutung habe,

weil es nicht partikulär zu verstehen sei:

weil es mit dem einzigen Gott zu tun habe, gehe es alle an.

Und es stellt uns, als Gemeinde, als Menschheit gemeinsam vor diesen Gott des Gekreuzigten –

die Erde wird zum Stern des Kreuzes, wie Kurt Ihlenfeld dichtet⁶.

Was aber ist Objekt dieses Sterbens-Für?

Für wen oder was wird da gestorben und was bedeutet „für“?

⁵ EG 345,4 (1603/1607).

⁶ EG 94,2 (Kurt Ihlenfeld 1967): „Er wollte, daß die Erde / zum Stern des Kreuzes werde, / und der am Kreuz verblich, / der sollte wiederbringen, / die sonst verlorengingen, / dafür gab er zum Opfer sich.“

In der Auseinandersetzung um den Heilszustand der Verstorbenen kann Paulus in der ältesten Schrift des Neuen Testaments in 1. Thessalonicher 5 (vv. 9f) sagen:

„Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.“

Aus der Erfahrung heraus, sich erlöst zu wissen, im Geiste mit dem Gott Jesu aufs Engste verbunden zu sein, aus dieser Erfahrung entspringt das Ur-Bekenntnis zum Gekreuzigten als dem *kyrios*, dem Herrn – dieses Gottes-Prädikat aus dem Alten Testament wird auf Jesus übertragen; im Sterben dieses Herrn entnimmt uns der Herr-Gott dem Zorn, gemeint ist dabei das göttliche gerechte Gericht, denn er hat uns zum Heil, zum Gerettet-Werden bestimmt – die Vorstellung von der Vorherbestimmung betont die alleinige göttliche Aktivität in diesem Heil- und Gerettet-Werden; das Heil besteht darin, daß „ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben“.

Nochmals: Wer oder was ist nun Objekt dieses Für-Sterbens?

Zunächst können es „unsere Sünden“ sein, wir haben das schon aus dem dem Apostel Paulus überlieferten Evangelium gehört:

Christus ist gestorben für unsere Sünden.

Einer übernimmt die Schuld eines anderen, damit dieser davon frei werde.

In einem Gerichtsprozess, bei dem ich dabei war, vor einigen Monaten bot der Vater für seinen erwachsenen Sohn, offensichtlich nicht ganz uneigennützig, eine Ausgleichszahlung für einen durch ihn verursachten Schaden.

Sünden-Schaden lässt sich so in manchen Fällen regulieren – nach unserem Verständnis bleibt allerdings die strafrechtliche Seite davon unberührt.

Darin liegt auch die Kritik von Kant und Co. an dieser Vorstellung:

Schuld und Sünde seien personal und ohne Entwürdigung des Angeklagten nicht übertragbar

und mithin eben auch nicht übernehmbar durch einen anderen, sei er seinerseits so sündlos wie er wolle.

Bringt man allerdings in Anschlag, daß nach jüdisch-christlichem Verständnis alle gegenüber Menschen verübte Schuld und Sünde auch gegenüber Gott besteht,

dann macht diese Deutung des Sterbens Jesu für unsere Sünden ihren Sinn: Sie erwirkt die Vergebung menschlicher Sünde und Schuld vor Gott und in seinem Gericht;

sie impliziert zugleich, daß der Sünder um menschliche Vergebung und Versöhnung nachsucht und diese seinerseits gewährt:

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, lehrt es uns Jesus zu beten.

Voraussetzung, daß dies für den Glaubenden Sinn macht, ist eine zweifache:

Zum einen ist Gott der gerechte und richtende Gott.

Zugunsten der Opfer von Unrecht lässt Gott Fünfe nicht gerade sein, sondern zieht vor Gericht und zur Verantwortung und lässt seine Gerechtigkeit walten.

Zum anderen ist so der Mensch als Sünder gesehen: als einer, der nicht nur potentiell zum Sünder werden kann, sondern der in seiner Person auch tatsächlich immer zum Adam wird und sündigt – das gilt für jeden.

Die *Sünden* weisen dabei zurück auf die Ur-Sünde: Sich gegen Gott zu stellen und autonom werden zu wollen, wie dermaleinst und immer wieder Adam. Sünde kann deshalb von Paulus mit Gottlosigkeit umschrieben werden⁷ und meint eben keine Diskreditierung anderer Glaubensvorstellungen.

Diese Erkenntnis: der Mensch als Sünder, genauer noch: *jeder* Mensch als Sünder, diese Erkenntnis bedeutet eine Kränkung für uns, die wir uns als aufgeklärte und neuzeitliche Menschen verstehen.

„Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt; alles entartet unter den Händen des Menschen“,

so weiß es Jean-Jacques Rousseau wirkmächtig in seinem „Emile“ zu behaupten;

für eine theologisch verstandene Sünde im biblischen Sinne ist da kein wirklicher Platz mehr,

da kann er vom Schöpfer reden wie er will.

Sünde und Schuld sind für moderne Menschen keine theologischen Kategorien mehr, sondern moralische, politische, psychologische.

Dabei gehört es jenseits von Eden und mit dem Kainsmal versehen nachgerade zur Würde eines Menschen und zu seinem Menschsein, daß er schuldig werden kann, und daß er schuldig wird *und* sachgemäß mit Schuld umgeht.

Bei meinen Konfirmanden behaupte ich: Sachgemäßer Umgang, sich stellen zu Schuld ist ein Kennzeichen des Erwachsen-Seins; notabene: nicht alle Erwachsenen sind erwachsen.

⁷ Vgl. Römer 5,6-11; v. 6: „Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben.“

Es ist meines Erachtens nach nicht ehrenrührig und tut meinem Selbstwertgefühl keinen Abbruch, mich vor Gott als Sünder zu begreifen.

Es ist eine Zustandsbeschreibung, die jenseits meiner moralischen Qualität liegt, mit dieser aber durchaus zu tun hat, wie wir noch sehen werden.

Es ist eine Beschreibung, der ich mich schlechterdings nicht entziehen kann und nicht entziehen mag.

Ich mag mich ihrer aber deshalb nicht entziehen, weil ich um Jesus aus Nazareth und seine Geschichte und seinen Gott weiß.

Und ich gehe deshalb auch weiterhin gern mal in einen der Blockbuster-Action-Filme aus Hollywood –

aber ich lebe aus dem Gottesdienst, in dem mir die Geschichte Gottes aus dem Jahre 30 erzählt wird.

Und anders als im Kinossessel wird in der Kirchenbank das Böse nicht projiziert auf die Bösen und damit neue Gewalt, gerade im Namen des Guten gesät; hier stehe ich selbst im Licht.

Das macht die Sache anstrengender und anspruchsvoller und deshalb ist das Kintopp unterhaltsamer und attraktiver, obwohl die Eintrittspreise höher sind.

Meine Damen und Herren,

gestorben für unsere Sünden – *Christus gestorben für uns.*

Mit *dieser* Ausdrucksweise betreten wir einerseits eine kultische Denkwelt, andererseits nehmen wir eine existentielle Betrachtungsweise unserer selbst vor.

Der Hebräerbrief⁸ deutet Sterben und Tod Jesu mithilfe des Jerusalemer Tempelkultes und dessen alttestamentlichen Regeln und Geschichte.

Dieser Kult ist nach Sichtweise des Hebräerbriefes Vor-Bild dessen, was in Jesu Opfer wirklich wird:

das einmalige und unwiederholbare Opfer, das zugleich Priester ist, und das in seinem Blut die Vergebung wirkt.

Kult dient ja dazu, wieder einen ungehinderten Zugang zur Gottheit zu erlangen und die Verhältnisse wieder zurecht zu rücken.

Genau dies bewirkt Jesus durch seinen irdischen Tod im Himmel vor Gottes Angesicht:

freien Zugang zu Gott.

Auch wenn uns kultische Vorgänge in unserer protestantisch und säkular geprägten Welt als archaisch und überholt erscheinen, so tragen sie für unser Gottesbild doch eine wichtige Komponente:

sie betonen nämlich die Heiligkeit Gottes, sie betonen seine Souveränität,

sie betonen im biblischen Horizont sein Geheimnis;

sie halten uns vor Augen, daß Gott Gott ist und nicht ein beliebiger Teil der Welt, der als Wertelieferant erhalten muß oder sich sonst nützlich zu machen hat.

Der Kult weiß um den heiligen Gott und die Gefahr, in seine Hände zu fallen, als Sünder allzumal,

und die Gefährlichkeit, mit ihm umzugehen – deshalb regelt und ordnet der Kult die Gottesbegegnung, damit wir in dieser nicht untergehen und verbrennen.

⁸ bes. 9,24-28

„Christus *für uns* gestorben“ – das weist über die allgemein-religiösen kultischen Vorstellungen hinaus auf den besonderen Vorgang der Sühne, wie sie im 3. Buch Mose 16 und 17 beschrieben ist.

Der hier beschriebene Ritus hat seine Pointe darin, daß Gott der Handelnde im Sühnegeschehen ist, daß er die durch die Sünde verwirkte *Existenz* neu eröffnet, also nicht *etwas* am Menschen repariert – die Sünde –, sondern ihn selbst aufs Neue belebt – den Sünder.

Paulus greift das unter anderem im 2. Korinther-Brief auf (5,19):

„Gott war in Christus
und versöhnte die Welt mit sich selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“

Im Sühneritus am Großen Versöhnungstag, dem Jom Kippur, dem vom Neujahrsfest Rosch ha-Schana an zehn Festtage vorangehen, wird Blut eines Ziegenbockes an die Schnittstelle zur Transzendenz appliziert, im Allerheiligsten, das der Hohepriester nur dieses eine Mal im Jahr betritt⁹.

„Denn des Leibes Leben ist im Blut und ich habe es euch für den Altar gegeben, dass ihr damit entsühnt werdet. Denn das Blut ist die Entsühnung, weil das Leben in ihm ist.“¹⁰

⁹ vgl. Römer 3,22-28.

¹⁰ 3. Mose 17,11.

Die Blut-Symbolik in der christlichen Tradition weist genau auf diese Zusammenhänge –

die Rede vom vergossenen Blut Jesu ist ja nur als Ausdruck der Bedeutung zu fassen, die diesem Ereignis zugesprochen wird und wie es verstanden wird da Jesus ja gerade nicht einen Blut-Tod gestorben ist, sondern in der für die Kreuzigung typischen und langsam voranschreitenden Entkräftung und dem damit zusammenhängenden Ersticken.

Die kultische Gleichsetzung von Blut und Leben macht dieses Verstehen erst möglich.

Jesu Tod als Sühne, Entsühnung, Versöhnung:

Gott war in Christus:

entscheidend ist in dieser Deutung des Kreuzesgeschehens, daß nicht einem zürnenden Gott ein besänftigendes Opfer gebracht wird, wie es aus scholastisch-mittelalterlichem Denken in vielen Köpfen bis heute geistert und allgemein-religiöser Opfervorstellung nahe kommt,

sondern daß dieser Gott selbst sich die Menschen versöhnt, die Gemeinschaft wieder herstellt,

und gerade in einem Opferritus Gewalt sich und ihnen verbietet.

Indem das Blut des unschuldigen Opfertieres fließt, wird alle andere Gewalt problematisiert,

soll kein anderer Mensch zum Opfer gemacht werden.

Deshalb bietet sich dieser spezifische Kult als Deutungsmuster für den Tod Jesu in besonderer Weise an.

Jesus – nicht abstrakt, aber im Blick auf seinen Tod allemal: unschuldig – stirbt; durch die Begegnung mit ihm als Auferstandenen wird schon am Kreuz in Jesus Gott entdeckt.

Er versöhnt uns mit sich – indem er für uns stirbt.

Hier wurzelt übrigens auch die Notwendigkeit einer Lehre von der Dreieinigkeit, die es erst möglich macht, die Erlösung zu verstehen: Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch – und Gott ist Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Meine Damen und Herren,

eine grundlegende, auch für unseren Zusammenhang grundlegende Vokabel christlichen Glaubens habe ich mir bis dato absichtlich verwehrt.

Wovon bislang nicht die Rede war, ist Gottes Liebe.

Sie jedoch ist tatsächlich die Grundlage aller Deutungsmuster und Verstehensmöglichkeiten von Sterben und Tod Jesu und seinem Kreuz. Sie ist das allerdings nur, wenn der liebende der gerechte Gott ist.

Wäre Gott nämlich nicht mehr der gerechte Richter, wäre alle Rede von seiner Liebe Zynismus gegenüber den irdischen Opfern der Sünde.

Gott wird im Blick auf uns alle sein Gericht führen – und er wird sich darin als der Schöpfer erweisen müssen, denn nur durch eine Neuschöpfung hindurch, werden die Täter und die Opfer zueinander finden können.

Gott wird im Blick auf alle Gericht führen, wie er *alle* liebt.

Diese umfassende Liebe kostet ihn Leben.

Christus zerbricht unter dem Terror derer, die seine Liebe und seine Gerechtigkeit nicht ertragen.

Liebe ist die einzige Erklärungsmöglichkeit für Gottes Weg – genauso wie sie schon die einzige Möglichkeit für Israel war, sich seine Erwählung zu erklären¹¹.

¹¹ 5. Mose 4,37.

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“¹²

So drückt es das Johannes-Evangelium in seinem berühmtesten Vers aus.

Nicht, daß Gott ein blutiges Opfer wollte und Jesus ans Messer lieferte, steht dabei in der Zielrichtung dieser Aussagen.

Gott hat sich selbst in die Gefahr des Menschen-Kontaktes begeben.

Er gibt sich an die Menschen dran, so wie sie real existieren mit all ihrem Gewaltpotential, das sich gegenüber Gott in Jesus Christus realisiert.

Wir können auch historisch davon ausgehen, daß Jesus aus Nazareth mit dieser Möglichkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit gerechnet hat – daher rühren seine Leidensankündigungen und die Auseinandersetzung mit einem Lebensende, wie es ihn würde erwarten können.

Paulus und die johanneischen Schriften treffen sich in dieser Sichtweise der Liebe, die mit Gottes Gerechtigkeit und mit einer Sicht vom Menschen verbindet, die des Menschen Möglichkeit zum und Realität des Sündigens ernst nimmt.

Sie kommen in ihrer Sichtweise aus dem Paradies und sehen sich und alle jenseits von Eden.

Im 1. Johannes-Brief heißt es:

„Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat

und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“¹³

¹² Johannes 3,16.

¹³ 1. Johannes 4,10.

Darin, daß Gott sich in die Menschenwelt einverleibt, Mensch wird, offenbart er seine Liebe,

darin, daß er Leben lässt in dieser Menschenwelt offenbart er Liebe und ringt er um die Liebe der Menschen, daß sie sich auch unter den Menschen Bahn breche und die Sünde überwinde:

„Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.“¹⁴

Diese Liebe verstehen Christenmenschen so, daß sie mit Christus gekreuzigt wurden¹⁵,

daß ihr „alter Mensch“, ihre Existenz, die gestrickt war wie die des Adam, mit Christus gekreuzigt ist¹⁶.

Das bedeutet für das menschliche Leben, das sich solchermaßen der göttlichen Liebe verdankt, daß es seinerseits liebt und Sünde und Gewalt nicht mehr herrschen lässt.

Menschen wissen darum, daß es das gibt, was das Johannes-Evangelium so ausdrückt:

„Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“¹⁷

Die Liebe Gottes hat in besonderer Weise die Kraft, aus Feinden des Lebens solche Freunde zu machen.

¹⁴ Johannes 13,34.

¹⁵ Galater 2,19f. „Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin **mit Christus gekreuzigt**. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

¹⁶ Römer 6,3-12: „Oder wißt ihr nicht, daß alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleichgeworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein. Wir wissen ja, daß unser alter Mensch **mit ihm gekreuzigt** ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod kann hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für allemal; was er aber lebt, das lebt er Gott. So auch ihr, haltet dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus. So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, und leistet seinen Begierden keinen Gehorsam.“

¹⁷ Johannes 15,13.

Paulus drückt das so aus:

„Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben.

Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben.

Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“¹⁸

Liebe hat eine spezifische Gestalt und ein Gesicht und eine Geschichte.

Gottes Liebe verliert sich in der real existierenden Welt und an die Menschen, so wie wir wirklich sind.

Gottes Liebe muß sich verlieren, weil neues Leben nur durch diesen Liebes-Tod, durch diesen Tod der Liebe zu gewinnen ist.

Die Love-Parade Gottes wird zum Jerusalemer Toten-Tanz.¹⁹

Und dann machen, beginnend auf jenem Jerusalemer Friedhof und auf dem Trauerweg nach Emmaus, Menschen die Erfahrung, daß das Leben auf neue Weise das Tanzbein schwingt und sie sagen: Die Liebe siegt!

Meine Damen und Herren,

von der Erfahrung des Auferstandenen her drängte der Glaube zu einem vertieften Verstehen des Sterbens und des Todes und des Kreuzes Jesu.

„Der ist für mich gestorben“ – wenn Sie das heutzutage so sagen, dann ist das schärfster Ausdruck für ein zerbrochenes Verhältnis.

„Der ist für uns gestorben“: Jesus rückt die Verhältnisse wieder zurecht: er erwirkt als Gott-Mensch Versöhnung mit dem Herr-Gott.

¹⁸ Römer 5,6-8.

¹⁹ vgl. das Motto der Predigt von Präses Nikolaus Schneider in seiner Predigt im Gedenkgottesdienst für die Opfer der Love-Parade am 31.7.2010.

Er lässt sich zum Opfer machen von der Ungerechtigkeit,
und unterläuft sie in seiner Liebe –

Gott ist Liebe,

der *gerechte* Gott ist Liebe.

Er stirbt – und als er lebt, erkennen Menschen: Er stirbt für uns, damit wir leben.

Martin Luther in einem unserer Gesangbuchverse:

„Wir glauben auch an Jesus Christ,
seinen Sohn und unsern Herren,
der ewig bei dem Vater ist,
gleicher Gott von Macht und Ehren,
von Maria, der Jungfrauen,
ist ein wahrer Mensch geboren
durch den Heiligen Geist im Glauben;
für uns, die wir warn verloren,
am Kreuz gestorben und vom Tod
wieder auferstanden durch Gott.“²⁰

Pfarrer Alexander Behrend
Ev. Pfarramt Gönningen
Torstr. 20
72770 Reutlingen
Fon (07072) 2365
Fax (07072) 60877
E-Mail Behrend@gmx.de
www.EKGGoenningen.de

²⁰ EG 183,2 (Martin Luther 1524 nach einer Vorlage aus dem 15. Jhd.).